

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 132 (1853)

Artikel: Wie man in T. Bier braut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Diejenigen, welche das Boot hinunterlassen sollten, nur eines der Seile los, so daß das Boot, statt auf die rechte Weise aufs Meer gesetzt zu werden, nur mit dem untern Rande dasselbe berührte und die Passagiere ins Meer stürzten. Da hatte die junge Frau noch die Kraft, mit der einen Hand sich an den obern Rand des Bootes zu erheben, in der andern den Knaben haltend, und in dieser Stellung kounte sie sich erhalten, obgleich das Boot vom Winde hin und her bewegt wurde. Aber starr vor Kälte, gelähmt durch Gemüthsbewegung, fühlte sie, daß ihre Kräfte sie verließen und daß sie nicht mehr könne. Da kam aber Hülfe. Zwei Mechaniker, die aus diesem Boote mit den Andern ins Meer gestürzt waren, hatten sich auch wieder am Boot aufrichten können, und waren von ihm wieder aufs Schiff gelangt. Alle andern Boote waren entweder untergegangen oder hatten sich mit Passagieren entfernt, und wenn sie nicht untergehen wollten, so mußten sie das Schiff verlassen. Da ließen sie das hängende Boot vollends ins Meer hinunter, und jetzt gelang es der armen Mutter mit dem Kinde, in dasselbe hinein zu kommen. Es füllte sich nun mit Passagieren.

Raum wurde das Boot von den Wogen des Meeres weiter getragen, als die junge Mutter, von so viel Gemüthsbewegungen und Anstrengungen erschöpft, ihr Bewußtsein verlor. Als die Nacht vorüber war, hatten sie noch einen schrecklichen Tag des Kampfes durchzumachen. Aus dem Shawl der Mutter, in welchen sie beim Aufbruche ihr Kind eingewickelt hatte, wurde in der Noth ein Segel gemacht. Ein Glück war es auch, daß einer der Passagiere noch seine Stiefel hatte anzuziehen können; mit ihnen konnte man das Wasser, welches die Meereswogen in das Boot spritzten, ausschöpfen. Und als sie dann endlich ein rettendes Schiff aufnehmen konnte, kam die gute Mutter erst wieder recht zum Bewußtsein. In Brest zuerst und dann in Havre wurde den Schiffbrüchigen, und besonders der Mutter, die ihrer so sehr bedurfte, die nöthige Pflege zu Theil; aber noch durfte man ihr nichts davon sagen, daß ihr Gatte in den Flammen untergegangen war; sie gab

sich immer noch der Hoffnung hin, daß er sich, wie sie, auf einem der andern Kähne werde haben retten können.

Das Gewissen in mir.

In einem Dorfe bei Pesth in Ungarn beging die Frau eines Gastwirthes mit Hülfe ihres Buhlen das gräßliche Verbrechen, ihren Ehemann, nachdem sie früher ihn durch Schießpulver, welches sie in sein Getränk mischte, zu vergiften gesucht, zu erdrosseln. Aber siehe! kurze Zeit nach dieser unter dem Schirme der Finsterniß begangenen Unthat entstand eines Tages an ihrer Hausthüre ein heftiges Klopfen. Von ihrem bösen Gewissen geängstigt, öffnete sie dieselbe mit Zittern, und es trat ein bewaffneter Gensarme herein, der sie auf Deutsch in barschem Ton wegen eines Deserteurs befragte, welcher irgendwo im Dorfe verbsteckt sein müsse. Das Weib, nur der ungarischen Sprache mächtig und daher die Rede des Gensarmen nicht verstehend, schloß aus der Rauheit seines Tones, daß ihre Misshat entdeckt sein müsse, und bekannte sie im Ueberdrange des Schreckens sogleich mit allen einzelnen Umständen. So wurde ihr eigenes rächendes Gewissen ihr Ankläger, durch dessen Macht sie gestand, was man gar nicht gefragt hatte. Sie wurde fürsichtig mit dem Schwerte hingerichtet, und rief in ihren letzten Stunden oft im Andenken an ihre Mutter, von welcher sie wahrscheinlich wegen ihres sündlichen Lebens mehrfach gewarnt worden war, schluchzend aus: „O Mutter! vergieb mir, daß ich deinem Rath nicht gehorcht habe!“

„Zwei Dinge“, hat der berühmte Philosoph Kant gesagt, „haben immer meine größte Bewunderung erregt: der Sternenhimmel über mir und das Gewissen in mir.“

Wie man in T. Bier braut.

Gast. Wie machen Sie denn das viele Bier?

Wirth. Gi! Wir thun Gerstenstroh absieben und röhren mit Hopfestange drin rum.